

Wir fassen die möglichen Resultate der vorgeschlagenen politischen Aktion folgendermaßen zusammen:

1. Entweder es gelingt den Friedenspartei in England, auf Grund unserer unzweifelhaften Erklärung über Belgien die Kriegsregierung zu stürzen und ein Friedensministerium an die Stelle zu setzen;
2. oder es gelingt der Kriegsregierung Lloyd Georges noch einmal, ein neues chauvinistisches Ministerium im Gegensatz zum Volkswillen zu bilden.

Beide Alternativen sind uns günstig.

Zu 1. Mit dem Friedensministerium könnten wir einen Frieden schließen, der einmal eine koloniale Zukunft sichert, sodann es uns ermöglicht, ein unter unserer Führung stehendes Europa in den Frieden hineinzuführen und damit die unabsehbaren wirtschaftlichen und politischen, ja strategischen Chancen, die in dem festen Zusammenschluß dieses Blocks für uns liegen. Das würde vor der Geschichte als gewaltiger Sieg Deutschlands dastehen.

Ebenso wichtig aber ist der innere Sieg, den wir durch einen solchen Frieden für Deutschland erringen würden. In allen Ländern ist die Staatsautorität, ja auch die militärische Ordnung, durch eine revolutionäre Unruhe bedroht, die sich wie eine Krankheit über ganz Europa von Rußland her ausbreiten will.

Ein Friedensschluß heute würde ein staatsfrohes deutsches Volk in den Frieden hineinziehen, das der Armee gegenüber jene Gesinnung bewahren würde, wie sie notwendig ist, um in Zukunft stark zu bleiben. Diese Gesinnung muß unrettbar verloren gehen, wenn die Unruhe weiterfrüß, daß die Oberste Heeresleitung, und unter ihrem Druck die deutsche Regierung Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges trägt. Die Widerstandskraft unseres Volkes gegen die revolutionäre Unruhe müßte schließlich zusammenbrechen.

Zu 2: Eine Lloyd Georgesche Militärdiktatur wäre die denkbar schwerste Behandlung des englischen Krieges. Der englische Volkskrieg wäre mit einem Male ein Regierungskrieg geworden und müßte mit einer entscheidenden Niederlage Englands endigen. Die Stimmung der beidermassen würde schließlich auch auf die Front übergreifen und unsere Soldaten härtere Arbeit.

Deutschland aber wäre gegen jede innere Unruhe geschützt, denn unser Krieg wäre zum Volkskrieg geworden.

Wir fassen uns so zusammen:

Eine furchtbare Verantwortung ruht heute auf der Staatsleitung: Der gute Wille der Nation ist noch zu retten. Alle gesunden Kräfte in der Arbeiterschaft möchten die auf die Verantwortung hindringenden Elemente abstoßen. Aber die Regierung muß ihnen helfen. Sie hat die Hand, die zersetzenden Kräfte zu einer großen zerstörenden Macht in Deutschland zu lassen oder sie zu dauernder Ohnmacht zu verurteilen.

Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918, Vierte Reihe im Werk des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Das Werk des Untersuchungsausschusses der Deutschen Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919-1926. Verhandlungen/Gutachten/Urkunden), 2. Band, Gutachten des hiesigen Obersten a. D. Bernhard Schwertfeger, Berlin 1925, S. 136 ff.

1. Anm. im Original: Die englischen Massen haben so wenig Lust, für Elsaß-Lothringen zu kämpfen, daß sie welche Wilsons Worte über Elsaß-Lothringen in französischem Sinne deutete, von der englischen Zeitung ...

20. März 1918

## Prinzen Max von Baden an Reichskanzler Graf Hertling (Begleitschreiben zur Denkschrift über den „ethischen Imperialismus“)

Karlsruhe 20. 3. 1918

Sehr geehrter Herr Reichskanzler,

Ich habe an das Gespräch, das Euer Exzellenz mir neulich in Berlin freundlichst gewährt haben, mich sehr lebhaft erinnert. Ich habe die Abrede mit Euer Exzellenz persönlich zu überreichen, bin aber leider verhindert dies zu tun. Ich habe mich durch Sitzungen der badischen I. Kammer hier gebunden bin. Ich habe bei meinem letzten Aufenthalt in Berlin über die hier behandelten Fragen ausgeführt. Ich nenne unter anderen die Herrn v. Bethmann Hollweg und Max Warburg. Ich bin sehr beeindruckt durch die Übereinstimmung der Meinungen dieser Herren in der Lage vor der Offensive und der Bedeutung einer ethischen Fundamentierung unserer Politik zur Fruktifizierung unserer materiellen Macht.

Ich habe in meiner Rede in der I. Kammer, die die Zustimmung Euer Exzellenz durch meine Rede zu einem Interview gefunden hat, diese Note angeschlagen hatte, war es selbstverständlich, daß die Herren, mit denen ich zusammenkam, auf diese Gedankengänge eingegangen sind. Ich habe meine Karlsruher Rede eine Erweiterung und Vertiefung erfuhren. Von diesem Punkt aus bitte ich das Schriftstück, das ich vertrauensvoll Euer Exzellenz in die Hand lege, anzusehen. Ich habe absichtlich keinen meiner Gewährsmänner in diesen Schritt gesetzt, damit diese sowohl wie ich selbst frei vor Euer Exzellenz hinzutreten vermögen. Ich habe die Kaiserin jeweils meine Rede u. mein Interview durch sehr gnädige und zuversichtliche Programme zu werthen die Güte hatte, so glaube ich es mir erlauben zu dürfen, die Bitte auch Allerhöchst Ihm durch die Vermittlung des mir seit seiner Kindheit bekannten Herrn v. Grünau zu übermitteln. Ich thue es unter Hinweis auf einen gleichen Schritt zu thun.

Ich habe Herrn v. Grünau nach Karlsruhe besucht und das Gr. Hauptquartier und hatte ein Gespräch mit dem General Ludendorff hier behandelten Fragen vorzutragen. Ich fand, daß die Sache nicht ohne Verständnis für die leitenden Gedanken sei, wenn es auch selbstverständlich ist, daß der Leiter unserer militärischen Operationen in erster Linie militärische Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen muß auch da, wo von politischen u. Friedenszielen die Rede ist.

Ich glaube, daß die Offensive kommt, somit also meine Erwägungen über die Ausnützung der gegenwärtigen Situation zur Herbeiführung einer Verständigung nur noch historischen Werth haben. Ich habe die Gedanken über den ethischen Imperialismus darf ich aber mir erlauben Euer Exzellenz freundlichst Begutachtung und Erwägung ans Herz zu legen. Ich scheue mich zu sagen, daß es mir sehr nützlich ist, denn mit einem solchen Anspruch raubt man der Güte ihren Wert.

Die Thatsache, daß sie ein Fundament unserer christlichen Anschauung bildet, bleibt doch eine unumstößliche Wahrheit.

Ich weiß, es ist dreist von mir dem Leiter unserer Politik, dem weisen und gewieckten Mann Gedanken zu unterbreiten, die er selbst schon längst durchdacht und in seine Rede eingestellt hat. Aber gerade diese Erwägung stärkt mir den Muth, den ich aus der freundlichen Aufnahme schöpfe, die ich bei Euer Exzellenz finden durfte.

Mit den wärmsten und treuesten Wünschen für Euer Exzellenz Wohlergehen bin ich

Euer Exzellenz sehr ergebener

Max Prinz v. Baden

Zentrales Staatsarchiv Potsdam, RK 2447/2.

36

20. März 1918

## Die Denkschrift des Prinzen Max von Baden über den „ethischen Imperialismus“ (ungekürzter Originalwortlaut)<sup>1)</sup>

Wie wäre unsere Lage, wenn heute Verhandlungen stattfänden?

- 1.) Unsere militärische Lage ist so glänzend wie noch nie. Russland ist ausgeschaltet. In den nächsten Monaten noch kein grosses amerikanisches Heer in Frankreich stehen. Wir gemann es ausdrückt: die Einkreisung ist vorüber. Bisher war es immer unser Geschick in diesem Kriege, im entscheidenden Augenblick stets durch Ereignisse an einer anderen Front verhindert zu sein, an der gerade von uns bevorzugten Front unseren militärischen Erfolgen grösssmögliche Auswirkung zu geben. In den Worten: „Viele Hunde sind des Hasen Fuß das ausgesprochen, was unsere Feinde immer wieder ermutigte und uns schwere Sorgen schätzung unserer materiellen Machtmittel, sondern das unheimliche Gefühl steht im Hintergrund, der unberechenbaren Erfindungskraft einer genialen Heerführung gegenüber zu stehen. Als Hindenburg Generalstabschef wurde, entfuhr Oberst Repington das Wort: „Wir sind Ludendorff sind eine grosse moralische Kraftquelle für Deutschland und eine grosse moralische Schwächequelle für unsere Feinde.“
- 3.) Dieses Gefühl von der Ueberlegenheit der deutschen Strategie ist besonders nichtig, weil das Misstrauen in die eigene Strategie bei den Feinden so gross ist. Fünf Millionen zwöif wechselt England seinen Generalstabschef. *Englands beste militärische Autorität*

„... nicht nach, seinem soliden Können, seiner Fähigkeit, abenteuerlichen Plänen ein Nein zu setzen. Der neue Mann gilt vielfach als ein Charlatan – andere erwarten Grosses von ihm, weil sie seiner Zeit von Niemande. Hier liegen Elemente der Unsicherheit, die im Rücken eines Unterhändler zu wissen, für uns gut, für die Entente schlecht wäre.“

Ein Mann sagt: „Die strategische Drohung ist politisch besser zu fruktifizieren, als der Angriff.“ Wir können es auch anders ausdrücken: Ob wir uns am Verhandlungstisch werden oder nicht, darüber entscheidet nicht die Kriegskarte, sondern die militärische Lage, die hinter unseren Forderungen steht. Will die Welt unsere Kraft abschätzen, so müssen wir uns am Verhandlungstisch genötigt sehen, Nein zu sagen und dann noch ein Schlag, so hätten unsere Unterhändler einen Rückhalt im Lande, den sie früher nicht auf später auch nicht haben werden. Die Friedenssehnsucht in unserem Volke ist allerding gross, aber sie nimmt keine hysterischen, ungeduldrigen Formen an. Hinter uns liegen mit geringen Verlusten; die Aussichten auf Brotzufuhr wirken beruhigend; man ist nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat der gewaltigen militärischen Trümpfe, die wir noch in der Hand haben. So würde es nicht verstanden werden, sollte uns ein Zugemutet werden, der unsere militärischen Erfolge ausser Acht liesse. Den grotesken Aussagen der Feinde würden auch die sozialdemokratischen Massen die Stimmung des höchsten Zornes entgegensetzen. Ein Sozialdemokrat äusserte sich neulich privatim an einer provozierenden feindlichen Ministerrede: „Nun, dann müssen sie's eben noch einsehen.“ So würden bei Verhandlungen heute unsere Feinde wenig von den deutschen Massnahmen können, wie das der „Vorwärts“ eben dem Londoner Sozialistenkongress sehr deutlich gesagt hat. Ferner: Die Vaterlandspartei würde heute unseren Unterhändlern gute Dienste leisten und sie überzeugen davon, dass Deutschland eine Lage schaffen kann, in der es den Frieden zu erzwingen vermag; sie würde die Unterhändler fortwährend drängen, mehr zu fordern und die wirksame Waffe liefern, das Argument: Seht, wie schwer wir es schon vor unserem Vorkriegsleben, an unseren massvollen Bedingungen festzuhalten.

Unsere Unterhändler müssten die Vaterlandspartei erfinden, wenn sie nicht existierte. Nichts ist gefährlicher, als wollten ihre Vertreter, wie Stresemann usw. anfangen, massvoll in ihren Aussagen zu werden. Heute liegen Anzeichen vor, dass die Vaterlandspartei ihren Höhepunkt überschritten hat. Die Nationalliberalen sind druckempfindlich gegen enttäuschte Stimmen im Volk. Schon einmal hat nicht viel daran gefehlt, dass die Nationalliberalen für die Reichstagsresolution stimmten.

Wie steht es mit der Heimatfront im Rücken der feindlichen Unterhändler, wenn heute Verhandlungen zustande kämen? Die Antwort lautet: Unter der Voraussetzung, dass wir Bedingungen einbringende Bedingungen stellen, sind unsere Feinde noch einmal in der Lage, abzuziehen und den Krieg weiterzuführen. Aber nehmen wir einmal an, unsere Unterhändler fordern Machzuwachs Deutschlands, der sich mit der Ehre und Sicherheit der feindlichen Parteien liesse, so ist es undenkbar, dass die Feinde die Verhandlungen scheitern lassen im Völkern die deutsche Offensive noch zumuten könnten. Nur so allein lässt sich ihre Haltung vor dem Verhandlungstisch erklären, die aus Balfours letzter Rede so besonders stark hervorgeht: „Der Vierbund hält noch (wie lange noch?).“

Unsere Feinde sind heute mit einander uneinig (wie lange noch?) Das Ziel unserer Politik muss sein, in einem Augenblick an den Verhandlungstisch zu treten,